der deutsche Kaufmann keine Geneigtheit bekundete, an Firmen dieser Länder Waren abzugeben. Mit Genugtuung muß die Tatsache erwähnt werden, daß selbst bei angebotener Vorausbezahlung der deutsche Kaufmann und der deutsche Fabrikant sich nicht dazu verstehen konnten, Waren den „ehemaligen" Feinden zu liefern. Leider muß auch berichtet werden, daß die gespannte wirtschaftliche und politische Lage und die Sanktionen gleichfalls einen hemmenden Einfluß auf die geschäftlichen Beziehungen zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet auslösten. Jedem Deutschen, der sein Vaterland liebt, schmerzt es in der Seele, daß gegenüber den Waren aus dem besetzten Gebiet eine so fühlbare Zurückhaltung zum Ausdruck kam.

Trotz dieser aus der wirtschaftlichen und politischen Sachlage sich ergebenden unangenehmen Begleiterscheinungen kann von einer geschäftlichen Enttäuschung der Aussteller im großen und ganzen durchaus keine Rede sein. Mit großen Hoffnungen und Erwartungen ist wohl kein Aussteller nach Frankfurt gegangen und daher ist ein Bescheiden mit dem immerhin befriedigenden Ergebnis ganz natürlich. Die Zahl der diesmaligen Messebesucher dürfte mit 100 000 nicht zu hoch angenommen sein. Die Sanktionen verschuldeten es, daß die Käufer aus den hieran Beteiligten Ländern sich nur in ganz geringer Anzahl einfanden. Um so mehr wird man sich darüber freuen, daß die Beteiligung aus der Schweiz, Italien und Holland, aus den nordischen Ländern und Finnland, sowie aus den amerikanischen Ländern, aus Südafrika und Java die Erwartungen übertroffen hat. Gegenüber der Herbstmesse 1920 war die Beteiligung im allgemeinen wohl um den vierten Teil stärker.

Auf den besten Absatz darf wohl die Textilbranche zurückblicken. Es wird versichert, daß auf der letzten Herbstmesse kaum bessere Abschlüsse zu verzeichnen gewesen seien. Ueberraschend war auch die Wahrnehmung, daß die Möbelbranche, wenigstens teilweise, gut abgeschnitten hat. Die Schuhindustrie machte das beste Geschäft mit ausgesprochener Qualitätsware. Auch in Luxusschuhen war eine lebhafte Nachfrage. In der graphischen wie in der Papierbranche war dagegen eine merkliche Stille zu beobachten, während für Möbel und landwirtschaftliche Maschinen eine sehr lebhafte Nachfrage bestand. Ein recht befriedigendes Geschäft wies auch die Tabakbranche auf. Es ist zu berücksichtigen, daß die geschäftlichen Verbindungen nicht immer gleich zum Abschluß reif sind, sondern daß die Aufträge vielfach erst später folgen, vor allem nach der Klärung der wirtschaftlichen und politischen Lage.

Was die Organisation der Frankfurter Messe betrifft, so eröffnet sich auf diesem Gebiete noch ein sehr weites Betätigungsfeld. Ist es doch bezeichnend, daß nur 4000 Ausstellern Platz geboten werden konnte, während etwa die gleiche Anzahl wegen Platzmangel zurückgewiesen werden mußte. Beispielsweise konnte 700 Firmen der Textilbranche kein Unterkommen verschafft werden, gegen 1300 Ausstellern dieser Branche, die sich auf die F-Halle und Osthalle A verteilten. Die Raumbeschaffung wird daher für die Messeleitung eine der Hauptaufgaben sein. Eine Abhilfe verspricht man sich vor der Hand von der Fertigstellung des Merkurbaues und von den Industriehallen, die in einem Ausmaß von 21 000 Quadratmetern errichtet werden sollen.

Eine typische Erscheinung war die überaus starke Beteiligung von Berliner Firmen und solchen aus dem Freistaat Sachsen, namentlich seitens der Textilindustrie. Der hocherfreuliche Abschluß, den die sächsische Textilindustrie auf der Herbstmesse zu verzeichnen hatte, ist zweifellos der Ansporn gewesen, zur Frühjahrsmesse sich noch zahlreicher einzufinden. Gleich der Leipziger Messe ist demnach auch die Frankfurter Messe ein sehr günstiges Absatzfeld für die sächsische Textilindustrie.

Im allgemeinen zeigte sich eine gesteigerte Beteiligung aus dem ganzen Deutschen Reiche, nicht minder auch aus Oesterreich und der Tschecho-Slowakei. Die Frankfurter Großhandelsfirmen beobachteten bei der Frühjahrsmesse eine gewisse Zurückhaltung, die zweifellos der Rücksichtnahme auf die auswärtigen Aussteller entsprang. Gelingt den Messeveranstaltern die Lösung der brennenden Raumfrage und die Unterbringung der Aussteller, so wird die Festigung und das Ansehen der internationalen Frankfurter Messe, die sich bis jetzt des denkbar besten Rufes erfreut, in hohem Maße gewinnen und für die Zukunft gesichert sein. Mußte doch diesmal die Leitung der Messe sogar große und bedeutende Firmen, die um einen Ausstellerplatz baten, abschlägig bescheiden.

Zusammenfassend darf wohl gesagt werden, daß Aussteller wie Käufer sich der Tatsache nicht verschließen können, daß die Frankfurter gleich der Leipziger Messe ihre Existenzberechtigung voll und ganz bewiesen hat und daß ein ferneres Blühen und Gedeihen der Messe in der schönen Mainstadt außer jedem Zweifel steht. Den Frankfurtern wird das Zeugnis ausgestellt, daß sie ihrer einheimischen Messe mit großem Enthusiasmus begegnen, und daß die Stadtverwaltung wie auch Private erhebliche materielle Opfer für die Messe gebracht haben und auch in Zukunft zu bringen bereit sind. S. Hein.

Aus der katholischen Welt

Erhebung der Gebeine des hl. Apostels Matthias, des hl. Eucharius und Valerius

In Gegenwart des Herrn Bischofs Dr. Felix Korum, des Herrn Weihbischofs Dr. Mönes, Domdekans Prälat Mantz, Geistl. Rat Prof Marx, Domkapitular Dr. Vares u. a. geistlicher Herren vollzog sich am Freitag in der Basilika des hl. Matthias zu Trier eine Handlung, die wenn sie sich auch in aller Stille vollzog, von säkularer Bedeutung ist und bei den Gläubigen der Diözese Trier weit über ihre Grenzen hinaus hohe Freude auslösen wird. Die „Köln. Volksztg." berichtet darüber folgendes:

Die Oeffnung der Sarkophage der Heiligen und die Erhebung der Reliquien fand am Freitagnachmittag in der Basilika statt. Zunächst wurde der Hochsarkophag des hl. Matthias im Chore geöffnet, indem durch eine im Dachgestühl angebrachte Zugvorrichtung die obere schwere Marmorplatte etwas gehoben und dann zur Seite geschoben wurde. Im Innern des so geöffneten Sarkophages fand man, wie die „Trierische Landeszeitung" berichtet, einen schön gearbeiteten, zinnernen Schrein, der mit drei Klammern, an dessen mittleren sich ein Siegel des Bischofs D'Herbain (aus dem Jahre 1786) befand, verschlossen war. Außerdem war der Schrein in Kreuzform mit einer Schnur umgeben, an der sich Siegel des Bischofs Arnoldi und der Pfarrkirche St. Matthias befanden. Letztere stammten aus dem Jahre 1818, in welchem Jahre der Schrein zum letzten Male erhoben, aber nicht geöffnet worden war. Die Siegel fanden sich alle unverletzt. Im Innern des Schreines fand man in eine Decke von gelber Seide gehüllt die Gebeine des heiligen Apostels. Mit Ergriffenheit und Ehrfurcht betrachteten die Anwesenden die altehrwürdigen und heiligen Ueberreste des Apostels und Schutzpatrons der Trierer Diözese und brachten ihrer ihre Verehrung dar. Dann wurde der Schrein wieder provisorisch verschlossen und in die Schatzkammer der St. Matthiaskirche überbracht, bis er in der Wallfahrtswoche zur öffentlichen Verehrung im Chore der Basilika Aufstellung finden soll. Eine Urkunde, die man in dem Schreine neben der heiligen Reliquien vorfand, ist von Bischof D'Herbain unterschrieben und stammt aus dem Jahre 1786.

Sodann begaben sich die Anwesenden in die Gruft der Basilika zur Erhebung der Gebeine der Heiligen Eucharius und Valerius. Nachdem die Steine am Kopfende der Sarkophage herausgebrochen waren, fand man in zwei Holzschreinen aufbewahrt die heiligen Ueberreste der ersten Bischöfe unserer Diözese. Auch sie wurden zur einstweiligen Aufbewahrung in die Schatzkammer übertragen.

Die Frauenorden in den Missionen. Die Mitarbeit der Frauenwelt an der Bekehrung der Heiden hat nie ganz gefehlt und war zum Beispiel für die Christianisierung Deutschlands von nicht geringer Bedeutung. Doch ist die Tätigkeit von Missionsschwestern in großem Stile eines der besonderen Merkmale des neuzeitlichen Heidentumapostolats. Pater Väth S. J. berechnet in seiner jüngsten Schrift, „Die Frauenorden in den Missionen" (Aachen, Laverius-Verlag), die Gesamtzahl der heute in den Missionen tätigen Ordensfrauen auf 22 000, von denen rund 12 000 europäischer Abstammung sind. Deutschland hatte vor dem Kriege über 2000 Schwestern für die Missionen gestellt und nahm damit die zweite Stelle ein. Diesen Platz scheint es auch 1918 noch, trotz der erfolgten Ausweisungen behauptet zu haben.

Aus der Negermission in Nordamerika. Die etwa 800 000 schwarzen Katholiken der Vereinigten Staaten werden heute noch fast ausschließlich von Geistlichen europäischer Abstammung pastoriert und zählen nur vier Priester ihrer Farbe. Dagegen haben die vielleicht 6 000 000 Neger der verschiedenen protestantischen Konfessionen weit über 30 000 Prediger eigener Rasse gestellt, die freilich zu einem nicht geringen Teil der religiösen und sittlichen Reife entbehren. Der Hauptgrund für diesen auffallenden Unterschied dürfte in der Cölibatspflicht der katholischen Geistlichkeit zu finden sein. Auch der schroffe Gegensatz zwischen Weiß und Schwarz wird ein Wort mitsprechen. Soll dem Bedürfnis nach einem zahlreicheren katholischen Klerus abgeholfen werden, so muß diesem durch enge Verbindung mit einer religiösen Genossenschaft fester Halt geboten werden. Die Steyler Missionare haben daher im Einvernehmen mit dem amerikanischen Episkopat in Greenville (Mississippi) ein Seminar zur Heranbildung von schwarzen Ordenspriestern eröffnet. Ob die daraus hervorgehenden Geistlichen eine eigene Genossenschaft bilden oder einer der bestehenden Kongregationen sich anschließen werden, ist noch unentschieden. Einen beträchtlichen Anteil an der Negermission in Nordamerika haben die Väter vom Hl. Geist, die 13 Stationen mit 17 358 Katholiken versehen.

Kulturkampf gegen die Katholiken in Mazedonien. Seit dem Einzug der Griechen in Mazedonien hat für die dortigen Bulgaren eine schwere Leidenszeit begonnen. Zunächst wurde ihnen durch Schikanen aller Art, durch Geldstrafen und Einkerkerung das Leben sauer gemacht. Die griechische und serbische Geistlichkeit bemächtigte sich der katholischen Schulen und Kirchen. Wer Widerstand zu leisten wagte, vor allem Priester und Lehrer, wurde gefangen gesetzt. Zwei Priester wurden ermordet, 32 unierte und orthodoxe Bulgaren im Meere ertränkt, viele andere mußten nach Bulgarien flüchten. 1915 verbannte man den unierten Bischof Schanoff nach der Insel Naxos, von wo er erst nach vier Jahren freigelassen wurde. Er durfte jedoch nicht in seinen Sprengel zurückkehren, sondern mußte sich nach Bulgarien wenden, wo er die noch am Leben gebliebenen Priester und einen Teil seiner gewaltsam versprengten Herde, die sich vordem auf mehr als 10 000 belief, wiederfand. Aus dem von Serbien besetzten Teil Mazedoniens wurde vor einigen Monaten die kleine bulgarische Genossenschaft der Eucharistinnen mit ihren Waisenkindern vertrieben, nachdem man ihnen vorher alles geraubt, was sie besaßen. Die Schwestern suchten dann in Sofia eine Zuflucht. Ihrer großen Not kam der Hl. Vater zu Hilfe, indem er den Ordensfrauen für den Ankauf eines Hauses und den ersten notdürftigen Unterhalt eine Summe von 200 000 Lire spendete.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten

* **Dresden-Friedrichstadt.** Vom 13. bis einschl. 23. Mai St. Johannes-Nepomuk-Novene, und zwar an Sonn- und Feiertagen um 6 Uhr, Werktags um 7 Uhr abends.

§ **Dresden-Löbtau.** Der hiesige Marienverein veranstaltet am Mittwoch abend Punkt 8 Uhr wieder eine seiner so beliebten Theateraufführungen im großen Saale des Gesellenhauses. Diesmal ist ein prunkhaft ausgestattetes Märchenspiel mit Gesang und Reigen eingeübt worden. Jedermann ist herzlich eingeladen. Einige Karten zu 3.25 und 2.15 Mk. noch zu haben beim Herrn Hausmeister des Gesellenhauses sowie bei Duschek (Buchhandlung), Binnanstraße und beim Küster.

§ **Leipzig.** Vom 2. bis mit 4. Mai fand, unter Leitung des Herrn Arbeitersekretär Hoffmann aus Dresden, im katholischen Gesellenhaus, für die 4 katholischen Arbeitervereine ein Rednerkursus statt. Es nahmen 15 Personen daran teil. Am 1. Abend wurde ein Vortrag gehalten, nach folgenden 11 Leitsätzen: 1. Ein Vortrag ist die geordnete mündliche Wiedergabe der Gedanken. 2. Für die Arbeiterbewegung ist der Gedankenaustausch unumgänglich. 3. Der führende Arbeiter muß daher das lebendige Wort beherrschen. 4. Erlernt es durch Anleitung und praktische Uebung. 5. Der leichteste Vortrag ist die Erzählung. Verwandt mit ihr ist der Bericht. Schwieriger ist die Verbreitung des Wissens. Am schwierigsten ist die Beeinflussung. 6. Die Rednerlaufbahn dementsprechend beginnen und fortschreiten. 7. Sorgfältige Vorbereitung ist Grundbedingung für das Gelingen der Rede. 8. Die schriftliche Ausarbeitung ist dem Anfänger anzuempfehlen. 9. Das Material muß aus den besten Quellen geschöpft werden. 10. Ordnung, richtige Gruppierung ist immer nötig. 11. Die Rede sei nicht zu lang, das Satzgefüge gut Deutsch. Die Aussprache deutlich, der Anfang nicht zaghaft, der Schluß rund. Am 2. und 3. Abend reihte sich die praktische Anwendung dieser Grundgedanken an. Nk.

§ **Leipzig-Reudnitz.** (Volksverein für das kath. Deutschland.) Nach den segensreichen Tagen der Missionserneuerung, die die Herren Pater Kröll und Hochschulseelsorger Beier in der Zeit vom 24. April bis 1. Mai in unserer Pfarrgemeinde abhielten, wurden die Gemeindemitglieder am Montag den 2. Mai zu einer weltlichen Missionsschlußfeier nach der Grünen Schänke zusammengerufen. „Gott grüße dich", so klang es freudig durch den Saal, so drang es hinein in alle Herzen; Festtagsstimmung wurde wach. Frisch und sicher brachte der Kirchenchor von St. Laurentius einige Lieder zum Vortrag unter der Leitung des Organisten Herrn Lehrer Nowak. Reicher Beifall lohnte die Darbietungen; aufmerksam lauschte man besonders auch den frohen Weisen, durch die uns Fräulein Werner gütigst erfreute. Nachdem unser Herr Pfarrer Riedel ernste und sinnige Worte an die Erschienenen gerichtet hatte, wurde jubelnd der Festredner des Abends, Herr Pater Kröll, begrüßt, der zu seinem Vortrage das Wort ergriff. „Hinein in die katholischen Vereine." Größer wie je ist heutzutage ihre Bedeutung. Ihr Männer, schart euch um Christi Fahne; tretet dem eucharistischen Männerapostolat bei. Unsere Zeit braucht tapfere Leute, die voll von Gottvertrauen, mutig und standhaft für die höchsten Ideale eintreten. Jünglinge und Jungfrauen, und ihr anderen alle, die ihr treu zur Kirche steht, gemeinsam gilt es, zu schaffen und zu streben im katholischen Verein. Und „in jedes Haus gehört auch eine katholische Zeitung". Täglich drohen die Gefahren im Leben, täglich müssen wir uns daher gegen sie schützen. Daß die Worte des Redners nicht erfolglos verhallten, beweist die Tatsache, daß über 20 Abonnenten für die „Sächsische Volkszeitung" gewonnen wurden; und die Zahl der Neuanmeldungen für die katholischen Vereine erhöhte sich ebenfalls. Zur Ausschmückung der Feier trug ferner das Quintett der Jungmännerabteilung bei. Zum Schluß ging das Schauspiel: Die Schmuggler oder ein Gottesgericht in Szene, das seine Wirkung nicht verfehlte. Auch an dieser Stelle sei all denen, die zum schönen Verlauf der Missionsschlußfeier beigetragen haben, herzlicher Dank ausgesprochen. Auf Wiedersehen! rufen wir den Herren Missionaren zu. Bereitet aber auch ihr uns ein Wiedersehen, die ihr noch unseren katholischen Vereinen fernsteht, auf Wiedersehen zu gemeinsamer Arbeit und Freude!

§ **Chemnitz I.** Der 2. Mai war für den kath. Gesellenverein ein bedeutsamer Tag. Schon in der diesjährigen Generalversammlung ging seitens des aktiven Vorstandes der Antrag ein, doch auch dem Chemnitzer Gesellenverein einen Schutzvorstand zu geben. Bald darauf wurde dieser Antrag zum Beschluß erhoben und in der letzten Versammlung schritten wir zur Wahl des ersten Schutzvorstandes, aus der hervorgingen die Herren Ehrenmitglieder Oberwerkmeister Urbanski, Schneidermeister Math, Hilfsmeister Oehmt, Monteur Eukert und Hilfsmeister Erich Linke. Präses Kaplan Kretschmer begrüßte die Neugewählten, die nun mit dem aktiven den Gesamtvorstand bilden werden, und sprach die Hoffnung aus, daß sie sein mögen ein Schutz für den Gesellenverein und seine Grundsätze nach innen und außen. Herr Urbanski dankte im Namen seiner Mitgewählten für das ihnen geschenkte Vertrauen und zeigte aus seinen Gesellen- und Wanderjahren, wie viel er dem Gesellenverein verdanke. Das Gleiche betonte Herr Math. Herr Pfarrer Schewtschick, den wir als unseren Zentralpräses in dieser Vollversammlung begrüßen konnten, tritt als Gemeindepfarrer statutengemäß dem neuen Schutzvorstand bei; er benützte die Gelegenheit, um die Gesellen und Meister wieder zu neuer echter Kolpingsliebe zu entflammen und wies auf die äußeren Aufgaben eines Schutzvorstandes hin, die vor allem darin bestehen sollen, dem Gesellenverein immer mehr Ansehen zu verschaffen und den Mitgliedern ein eigenes Heim zu gründen und zu erhalten. — Möge diese schöne Hoffnung in nicht allzu ferner Zeit erfüllt werden, möge überhaupt die erfolgte Neuorganisation unseres Vereins glückverheißend sein für die Zukunft des katholischen Gesellen- und Meisterstandes und unseres ganzen Gemeindelebens.

§ **Deutsche Jugendkraft: Kreis Oder—Elbe.** Wir fahren mit dem fahrplanmäßigen Personenzug Berlin-Düsseldorf am 20. Mai (Freitag). Die auf der Fahrt zusteigenden Teilnehmer wollen sich so zusammenschließen, daß mindestens 10 Teilnehmer von der betreffenden Station aus reisen, damit die Fahrpreisermäßigung gewährt wird, anderenfalls der tarifmäßige Fahrpreis zu zahlen ist. Der Zug verläßt Berlin um 2 Uhr 40 Minuten morgens. Folgende Zusteigestationen kommen für unsern Kreis in Frage: Stendal, Oebisfelde, Hannover.

Die Fahrpreisermäßigungsanträge sind mindestens 2 Tage vorher an der Abgangsstation mit Stempel und Beglaubigungsvermerk einzureichen. Jeder Abteilung bezw. jedem Bezirk wird empfohlen ein Schild mit der Aufschrift D. J.-K., Bezirk .... oder Gau .... usw. mitzuführen. Der Kreis führt eine gelb-weiße Fahne mit, die den Ausdruck D. J.-K. Oder—Elbe trägt. Ob die Fahrpreisermäßigung für Hinfahrt bezw. Hin- und Rückfahrt gleich beantragt wird, ist den Abteilungen freigestellt. Der Antrag muß aber in Düsseldorf für die Rückfahrt ebenfalls 2 Tage vorher eingereicht werden. Diejenigen Teilnehmer die Mandoline, Laute, Violine, Trommel, Pfeife usw. spielen, werden gebeten, die Instrumente mitzunehmen.

Der Einheitlichkeit halber bitten wir für die Fahrt nach Düsseldorf den obengenannten Zug zu benutzen. Es wird Sorge getragen, daß ein offizieller Empfang in Düsseldorf (beider Kreise Schlesien und Oder—Elbe) stattfindet. Den Reiseführer geben wir noch bekannt, da der geschäftsführende Vorstand bereits am Donnerstag in Düsseldorf sein muß und von dieser Seite kein Herr gestellt werden kann. Es wird schon jetzt gebeten, den Anordnungen des Reiseführers Folge zu leisten. Für Quartiere in Düsseldorf wird gesorgt.

Parteinachrichten

Die Jung-Zentrumsortgruppen Sachsens hatten am Sonntag, den 8. Mai, ihre Vertreter zu einer Tagung nach Dresden entsandt. Der Bericht, den die einzelnen Vertreter erstatteten, gab Zeugnis von der regen Tätigkeit der einzelnen Gruppen. Zu der am 18. und 19. Mai in Fulda stattfindenden Zentrums-Jugend-Tagung wurden die Herren Pfaff-Leipzig als Vertreter Westsachsens und Karisch-Pirna als Vertreter Ostsachsens gewählt. Herr Abg. Heßlein forderte in kurzen, aber begeisterten Worten die jugendlichen Zentrumsanhänger auf, praktische Arbeit für die Partei zu leisten und sich durch Reden und Agitation auf die Verteidigung der Parteiinteressen vorzubereiten. Lebhafte Zustimmung fanden die Worte des verehrten Redners. In der folgenden Beratung wurden drei Anträge angenommen, die den Vertretern zur Vorlegung auf der Jung Zentrumstagung in Fulda mitgegeben wurden.

Leipzig. (Jungzentrum.) Zu einem Thema von besonderer Wichtigkeit gehört auch ein Redner, der das Publikum diese Wichtigkeit ganz zu erfassen. Diese Forderung erfüllte der Redner des Abends, Herr Lehrer Hans Just, aufs glänzendste durch seinen ausgezeichneten Vortrag: „Windthorst". Es war eine Freude, zu sehen, wie der Redner alle Anwesenden durch seine Worte gefesselt hielt. Herr Just führte ungefähr folgendes aus: „Ludwig Windthorst erblickte am 17. Januar 1812 auf Kaltenhofen bei Osnabrück das Licht der Welt. Schon früh zeigten sich die Eigenschaften der Westfalen: Zähigkeit und zähester Wille. Auf dem Carolinum zu Osnabrück verbrachte er die Gymnasiastenjahre. Lehrer und Schüler bewunderten sein Wissen. Sein allzugroßer Wissensdurst zeitigte schlimme Folgen, er wurde augenkank und blieb für immer kurzsichtig. Nachdem er das Gymnasium absolviert hatte, widmete er sich auf den Universitäten Göttingen und Heidelberg juristischen Studien. 1836 wurde er, nachdem er die Examina glänzend bestanden hatte, Notar in Osnabrück. Sein großes Geschick, sich in die gegebenen Verhältnisse einzufinden, verschaffte ihm eine große Klientelschaft. Sein Name wurde auch im politischen Leben bekannt und man wählte ihn in die hannoversche Kammer. Als 1866 das Königreich Hannover zerschlagen wurde, eröffnete sich ihm ein neues Feld seiner politischen Tätigkeit im Norddeutschen Reichstage, für den er 1867 ein Mandat annahm; außerdem vertrat er den Wahlkreis Meppen. Bedeutungsvoll war das Jahr 1870, denn in diesem Jahre trat die Zentrumsfraktion zum ersten Male öffentlich zusammen. Unter den Männern dieser Fraktion befand sich auch Windthorst. Bismarck kam diese Bildung sehr ungelegen, denn die arbeitsfreudige Schar der Zentrumsmänner vertrat aufs entschiedenste die Rechte des Volkes. Aber als Bismarck seine Wirtschaftspolitik durchdrücken wollte, da fand er wieder den Weg zum Zentrum, denn die Nationalliberalen versagten. Windthorst schlug in die Friedenshand, die Bismarck ihm bot, ein und erbrachte den Beweis seiner Klugheit und Zuverlässigkeit. Doch auch die Verteidigung der katholischen Kirche übernahm er und zwar besonders im Kulturkampf. Hier bewies er eine außerordentliche Fähigkeit als Schriftsteller und seine Autorität in Fragen des kirchlichen Interesses. Hervorgehoben ist Windthorsts Parität in konfessioneller Hinsicht. Er forderte daher nicht nur Freiheit für die katholische Kirche, sondern auch für jede andere Gesamtheit, behielt dabei aber immer die Tatsache im Auge, daß das Zentrum eine politische Partei sein müsse. Außerdem war er ein entschiedener Gegner des Dreiklassenwahlrechtes, ebenso wie der von Bismarck eingebrachten Septembervorlage. Entgegen der Gummiknüttelpolitik Bismarcks dem Sozialismus gegenüber stand Windthorst auf einem ganz anderen Standpunkte. Er wollte das anerkennen, was er in ihm Berechtigtes fand. Mit Eifer trat er für den Arbeiterstand ein und erstrebte für ihn die Sonntagsruhe. Als man die Abgeordneten des Zentrums allein stehen ließ, da mußte Bismarck doch einsehen, daß er sie von positiver Arbeit nicht ausschalten konnte. Windthorst, der das ganze parlamentarische Leben beeinflußte, der festhielt an seinen Grundsätzen, wird für immer mit der Geschichte der Katholiken und des Zentrums verbunden sein. Mit den berühmten Worten Windthorsts aus der Kölner Rede schloß Herr Just: „So schwierig die Verhältnisse auch sind, wenn wir treu sind und treu dienen, dann wird Gott mit uns sein, denn was wir vertreten, ist Gottessache." Stürmischer Beifall belohnte den Redner für seinen ausgezeichneten Vortrag. Unser Mitglied Herr Kaßner sprach in einem ebenfalls interessanten Vortrage über „Streiflichter auf Arbeit und Leistung." Er wies auf unsere geringen, nur noch verbliebenen Kohlenvorräte hin und auf die Notwendigkeit, neue arbeitleistende Kraftquellen aufzufinden und nutzbar zu machen. In diesem Zusammenhange behandelte er die nunmehr notwendige rationelle Ausnutzung der weißen Kohle, der Wasserkräfte, und kam schließlich auf die Kraftquelle der Zukunft, Urruhs Atomkraftwerk. Mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß uns die Technik unsere Wirtschaft glücklich um die Klippen der Kohlenknappheit leiten möge, schloß er. Mit unterhaltendem Tanz und Windthorstlied wurde der gut gelungene Abend beendet. fsch.